



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Wiener Zeitungen und Zeitungshelden.

1850

welche ihre Vettern und Brüder erschlagen worden sind, freilich in beständigem Kampf mit den ungerichteten Verhältnissen des Landes. — Denn seit dem Bauernaufstand bis jetzt hat die Regierung, eine kurze Zeit unter Stadion ausgenommen, noch nicht verstanden mit Energie und imponirender Kraft das wichtigste Recht im ganzen Staatsleben, das Eigenthumsrecht des Ackerbodens, zu schützen. Noch heut herrscht eine Verwirrung und Unsicherheit fast wie vor fünf Jahren, und das Verhältniß zwischen Bauer und Edelmann ist noch heut so unsicher, unklar und rechtlich ungeordnet, daß gar nicht abzusehen ist, welche Folgen für Galizien und den Kaiserstaat daraus noch erwachsen können. Gestatten Sie mir in meinem nächsten Briefe in das Detail einzugehen.

Wiener Zeitungen und Zeitungshelden

1. Der Lloyd und Mr. Warrens.

In der guten alten Zeit gründete die Gesellschaft des „österreichischen Lloyd“ in Triest ein Blatt gleiches Namens, welches verständig und eifrig vom dortigen Freihafenstandpunkt die Interessen des österreichischen Handels besprach und geachtet war zu Wasser und zu Lande. Als im Sommer 48 das Wiener Zeitungsleben in so fabelhaften Flor kam, daß die Publizisten vom Stephansplatz und Graben nicht nur das Wiener Ministerium beherrschten, sondern auf Deutschland herabsahen, wie ein Redacteur des Pariser National auf die französischen Provinzen, beschloßen die Actionäre des österreichischen Lloyd, ihre Zeitung nach der Kaiserstadt übersiedeln zu lassen und in ein rein politisches Tageblatt zu verwandeln. Der Gedanke war löblich, das Volk in Wien, dem seine junge Souveränität wie ein gumpoldskirchner „Heuriger“ zu Kopfe stieg, konnte ein paar kühlende Eisumschläge wohl vertragen; und da Jang's „Presse“ das einzige Organ war, welches gegen den Schwarm ultrademokratischer Blätter und Blättchen Opposition machte, wurde der österreichische Lloyd eine erwünschte Verstärkung der liberalen Partei und blieb, unter der Leitung Bodenstedt's, des bekannten Kaukasusreisenden, bis Ende October das Panier der Wenigen, welche noch wach und nüchtern genug waren, um zu wissen, daß sie nicht fliegen konnten. Welche Fortschritte die Pressfreiheit in Oestreich gemacht hat! Derselbe „österreichische Lloyd“, welcher damals von den Tausenaus schwarzgelb gescholten wurde, müßte heute von Welden wenigstens „Kloake des Radikalismus und Republikanismus“ geschimpft und sein Redacteur durch zarte Anspielungen auf Schanzarbeit und Stockprügel zur schleunigsten Besserung ermahnt werden.

Der heutige Lloyd hat natürlich diese Ermahnungen nicht nöthig. Als im November 48, eine Woche nach der Einnahme Wiens, einige Blätter wieder erscheinen durften, trat Herr Bodenstedt von der Redaction des Lloyd zurück, weil wider seinen Willen ein Leitartikel in's Blatt sich gedrängt hatte, welcher durch rohen Profoßenton selbst den conservativen Theil der Bevölkerung verletzete. Seitdem figurirt Herr Löwenthal, welcher die Börsenberichte und Uebersetzungen im Lloyd besorgt, als Redacteur; der wirkliche geheime Redacteur des Lloyd aber ist Mr. Warrens, ein vertrauter Freund des Ministeriums.

Mr. Warrens, ein Schwede von Geburt, suchte frühzeitig sein Glück in Nordamerika, wo er sich zum Journalisten ausbildete und Mitarbeiter mehrerer streng demokratischer Blätter gewesen sein soll; dieser Wirksamkeit verdankte er eine Anstellung beim amerikanischen Consulat in Triest, wo er die Bekanntschaft des Gouverneurs Grafen Stadion und eines wohlhabenden Kaufmanns, des jetzigen Handelsministers Bruck machte. Er imponirte beiden Herrn durch seine Vertrautheit mit parlamentarischen Formen und Bräuchen, seine Redefertigkeit und die conservative Gesinnung, welche ihm auf östreichischem Boden angefliegen war. Mr. Warrens macht den Eindruck eines Gentleman, — und in allen Privatbeziehungen, sagen die ihn näher kennen, verleugnet er auch niemals den Charakter eines Gentleman, — zugleich gibt ihm die unerschütterliche Ruhe und Kälte, die er unter allen Umständen zu behaupten weiß, ein staatsmännisches Aussehen. Bruck und Stadion bemühten sich daher diese Capacität für Oestreich zu gewinnen, und Warrens begeisterte sich so sehr für das Talent Stadion's und die großartige Aufgabe des Wiederaufbaues von Oestreich, daß er bei Stadion's Eintritt in's Parlament nach Wien ging und den Verlauf der Revolution als neutraler Beobachter abwartete. Die Octoberkatastrophe brachte seine Gönner an's Ruder und schien das Schicksal Oestreichs vollständig in ihre Hände zu geben. Den Reichstag in Kremsier konnte man reden lassen, denn was ihn bisher gehalten hatte, Studentenschaft, Nationalgarde, Arbeitervolk, lag an der Kette oder sehnte sich nach Ruhe. Nichts hinderte das Ministerium an der Ausführung seiner schöpferischen Pläne; die Monarchie lag wie ein weicher Thonklumpen zu seinen Füßen und wartete der Meisterhand Stadion's, bereit sich nach Belieben kneten und bilden zu lassen. Die Beendigung des ungarischen Krieges hielt man für ein Kinderspiel, weil Windischgrätz ohne Schwertstreich in Pesth eingezogen war, und dem Fall Benedigs sah man stündlich entgegen. Wie gesagt, das Ministerium Stadion-Bach-Schwarzenberg schien allmächtig, Niemand ahnte, daß es den Feldmarschällen so lang und gehorsam die Schleppe tragen werde, denn die Militärherrschaft erreichte ihren Gipfelpunkt erst, nachdem Radetzky und Haynau zum letzten Mal die Monarchie gerettet hatten.

In diesem der Regierung so günstigen Augenblick bemächtigte sich Mr. Warrens des Lloyd. Ob die Actionäre in Triest das Blatt Herrn Bruck verkauften,

wie Einige sagen, oder der Regierung, wie Andere wollen, ist uns gleichgiltig, genug es wurde mit Leib und Seele ministeriell, blieb es, nachdem Stadion sich zurückzog, und würde es allem Anscheine nach bleiben, wenn Bach und Schwarzenberg durch Haynau und Windischgrätz ersetzt würden. Mr. Warrens überließ Amerika seinem Schicksal und widmete sich mit Haut und Haar dem Wiederaufbau von Oestreich.

Zu diesem Zweck beschränkte er seine Thätigkeit auf ein ganz einfaches Mänoner. Jeden Morgen warf er, wie der liebe Gott, einen Blick auf die fortschreitende Erschaffung der östreichischen Welt und sah, daß „es gut war.“ Seine Leitartikel liefen allen ministeriellen Thaten ein paar Tage lobpreisend voraus und allen Bindungen und Widersprüchen der Regierung rechtfertigend nach. Jeden Abend verrichtete er seine Andacht vor der Armee und steckte jedem Fuhrwesens-korporal einen Lorbeerbaum in's Knopfloch; der Götzendienst, den der Lloyd mit der Armee trieb, würde allein, wenn es an anderen Ursachen gefehlt hätte, hingereicht haben, jene Soldatenüberhebung großzuziehen, die der ministeriellen Partei selber so oft die Zähne zeigt.

Wer sich die Mühe nehmen will, den letzten Jahrgang des Lloyd zu durchblättern, wird über die Ungenirtheit erstaunen, mit der das Ministerium sich zehnmal in einem Jahre auf den Mund schlägt und über den feierlichen Ton, mit dem der Lloyd diese moralischen Selbstmorde jedesmal als Proben von antikem Heroismus, als Offenbarungen „höherer Geister“ und „klarerer Intelligenzen“ anstaunt. Ich will nur einige Beispiele aus dem Gedächtniß anführen. Versetzen wir uns in den December 48 oder Januar 49 zurück, so sagt Lloyd: — Preußen oktroyirt, solcher Staatsstreiche ist das ehrlich constitutionelle Oestreich unfähig — die slavische Partei in Krenzier ist von einem staatsmännischen Geist erfüllt, der dem englischen Unterhaus Ehre machen würde — Oestreich ist so wenig ein deutscher Staat wie Nordamerika ein spanischer ist. — Lassen wir den April herankommen, so verdienen die Czechen nach dem Lloyd Ruthenhiebe, Oestreich ist ein rein deutscherer Staat als Preußen, und wenn Palmerston noch ein Wort dagegen sagt, so hält er sich keine vierzehn Tage. — Ein anderes Beispiel. — Das Gerücht von einer russischen Intervention in Ungarn ist eine böswillige Erfindung. — Später: Nur vormärzliche Ideologen können befürchten, daß eine Allianz mit Rußland den leisesten Einfluß auf die constitutionelle Entwicklung Oestreichs haben könne, zum Beweise schließen sehr oft Staaten von entgegengesetztem Regierungssystem Bündnisse mit einander, Amerika mit Rußland oder England mit der Türkei, und doch ist in die englische Verfassung bis jetzt nichts Türktisches, in die amerikanische nichts Russisches eingedrungen! — Bewiesen, Punktum! —

Zur Erklärung des groben Cynismus und der plumphen Sophistik, wodurch der Lloyd seine Leser bald ärgert und bald ergötzt, gehören mehrere Umstände. Mr. Warrens hat keinen Begriff von Oestreich, er kennt Trieste und einige Wiener

Salons; ich irre mich, auch in Dmütz war er einige Male. Von den Nationalitäten, den Zuständen, vor Allem aber von der vormärzlichen Zeit in Oestreich hat er bloß läuten gehört. Er will auf einer Seite nur boshafte Rebellen, auf der andern eine vortreffliche und gerechte Regierung sehen; daher keine Nachsicht mit der kleinsten Volksverirrung, jede mit den Thorheiten der Regierung! Seine Urtheile über die Novemberhingerichtungen waren empörender, als das Geheul der „Geißel“ und ihrer Schwestern, weil sie mit eifriger Kälte vorgetragen waren und so gewissenhaft auf den Buchstaben des Gesetzes pochten, als hätte es sich um einige Hochverräther im freien England gehandelt, die gegen das Parlament eine Pulververschwörung angezettelt haben und von einem öffentlichen Geschwornengericht zum Tode verurtheilt worden sind. Noch im Frühjahr konnte man im Lloyd Stellen lesen, wie die folgende: „Selbst draconische Gesetze sähen wir lieber beobachtet und geehrt, als geschwächt“ — wodurch meint man wohl? durch Aufruhr? durch List oder Bestechung? o nein, — „durch abgerungene“ (d. h. mittels Petitionen und Zeitungsartikel abgerungene) „Amnestien.“ — In seiner Polemik ist er Yankee und macht von der zügellosen Pressfreiheit Amerikas Gebrauch, wo Persönlichkeiten der gehässigsten Art für eheliche Waffe und nothwendige Würze gelten. Daß Wind und Sonne bei diesen Tournieren in Wien ungleich getheilt sind, pflegt er zu übersehen und sehr naiv fragte er einmal, warum seine oppositionellen Gegner nicht die Dickhäutigkeit (Thickskinnedness) gegen journalistische Angriffe besäßen, wie sie jedem öffentlichen Charakter in Amerika und England eigen ist? Erlaubte sich dagegen ein liberales Blatt einen entfernten Schatten dieses dicken Felles bei einem Regierungsmann vorauszusetzen, so erinnerte der Lloyd an den Ausnahmzustand und warnte vor hochverrätherischen Tendenzen.

Mr. Warrens kennt nicht nur Oestreich nicht, sondern auch Deutschland nicht, und er scheint gerade so viel Herz dafür zu haben, wie etwa der dänisch-österreichische Admiral Dablerupp. Daher gelang es ihm, gegen die vernünftigsten Männer der Paulskirche, wie Gagern u. A., Schimpfworte zu erfinden, um die ihn bairische Ultramontane und rothrepublikanische Bummeler beneiden durften. In der schleswig-holsteintischen Sache zeigte der Lloyd eine zärtliche Parteilichkeit für die Dänen und gestiel sich manchmal darin, schadensfroh auf die Verluste und Schnitzer der Deutschen hinzudeuten. Nur wenn es galt, Preußen eines falschen Spieles zu verdächtigen, wurde er deutsch und posaunte, wie ganz anders der Reichsverweser das meerumschlungene Land im Herzen trage.

Aber Mr. Warrens kennt England und Amerika sehr genau; er wuchert wohl mit seinem Pfunde und unterrichtet das Publikum im Gebrauch constitutioneller Institutionen? Ja wohl, in seiner Art. Hier nämlich übersteht er den Unterschied zwischen Oestreich und Nordamerika durchaus nicht. Wahrscheinlich hat ihm Fürst Schwarzenberg unter vier Augen gesagt, daß die Oestreicher ein sehr kindliches Volk sind, dem man mit schlaunen Märchen besser diene, als mit trockener

Wahrheit. Mr. Warrens ließ sich daher oft angelegen sein, was er über englische oder amerikanische Verfassungsangelegenheiten warnend und scheltend vorbrachte, der österreichischen Intelligenz „anzupassen“; er nahm z. B. an, daß zwischen dem englischen Sheriff und dem österreichischen k. k. Kreishauptmann kein Unterschied sei und verhöhnte die unerfahrenen Ideologen, die es nicht in der Ordnung fanden, daß der Kreishauptmann die Geschwornenlisten entwerfen sollte; er bewies, daß, Oppositions-Journale zu dulden, in Oestreich eine Verletzung der Constitution sein könne; daß zwei Mal zwei in Oestreich fünf sein müsse, um dem Princip der Gleichberechtigung „Rechnung zu tragen“, und daß die Engländer noch viel Kühner zu rechnen pflegten, wodurch sie auch ihre Freiheit und Macht so glücklich befestigt hätten. Indessen ist Mr. Warrens durch Wiener Journale selbst mehrmals erinnert worden, daß es nicht sehr klug von ihm speculirt war, gar zu viel Dummheit und Unwissenheit in Oestreich ad majorem Schwartzbergii gloriam voranzusetzen.

Endlich ist noch Eins zu berücksichtigen, was die bald komische, bald verlegende Haltung der Lloydartikel erklären muß. Mr. Warrens versteht für einen Ausländer auffallend viel Deutsch, aber nicht genug für den Redacteur eines deutschen Blattes. Da er der Sprache nicht vollkommen Herr ist, so wird er oft sacktob, verhimmelnd oder kriechend, ohne es zu wollen; er kann nur bombardiren oder psalmodiren, Rosen- oder Pfützenwasser spritzen, Ohrfeigen oder Komplimente austheilen. Er hat nur Centnergewichte; die zahllosen kleineren Lothe, die den tausendfachen Abstufungen des Gefühls und des Gedankens entsprechen, scheinen ihm vollständig zu fehlen, so daß es ihm selten gelingt, sich ungeschraubt und den Umständen gemäß auszudrücken. Im vorigen Winter, als er aus Mangel an Mitarbeitern gezwungen war, sämmtliche Leitartikel des Blattes allein zu schreiben, bot der Lloyd reichliche humoristische Entschädigung für den Neger, den er jedem deutsch- und billig denkenden Leser bereitete. Viele Stellen seiner höchst pathetischen, staatsmännische Gesichter schneidenden Aufsätze kamen dem Theil des Publikums, welcher nicht englisch versteht, spanisch vor, denn er liebte es, fremdländische Worte mit mehr als despotischer Willkür zu verdeutschern und hartnäckig „befreundete“ er (in der englischen Bedeutung des Wortes to befriend, begünstigen) das Genie und den gemeinen Sinn (common sense) eines Bach, so wie den klaren Willen und die punktilöse Gewissenhaftigkeit eines Schwarzenberg. Zu solchen Wortraritäten, die in jeden seiner Artikel so verschwenderisch eingebacken waren, wie die Kostnen in einen englischen Pudding, denke man sich die steifnackigste Unbehilflichkeit in Wendungen und Uebergängen, um einen Begriff von der Wirkung dieser babylonisch-österreichischen Publizistik zu bekommen. Kostbar pflegte Mr. Warrens in seinem patriotischen Zorn zu sein; lang ausschreitend stieg er dann mit dem einen Bein durch die Lloydspalte rechts gegen die Verächter des russischen Absolutismus, mit dem andern durch die Lloyd-

spalte links gegen die Gegner der österreichischen Märzverfassung zu Felde, rechts und links mit jedem Schritt einen Fußtritt austheilend, manchmal beide zu gleicher Zeit. Häufig war der Zweck seiner Herzensergießungen ganz unverständlich, wenn man nicht wußte, daß Mr. Warrens ein leidenschaftlicher Nachahmer der „Times“ ist. Wenn Mr. Warrens in einem Timesartikel eine recht saftige und kernige Grobheit oder eine, in seinen Augen unbezahlbar feine Wendung findet, so entkleidet er erst die Grobheit sorgfältig des Humors, durch den sie in der Times gantestbar wurde, und schreibt zwei, auch drei Lloydartikel, um besagte Grobheit darin triumphirend anzubringen; und nie war er glücklicher, als wenn er mit den Worten der Times einem andern Journal sagen konnte, er gehe ihm mit einem Gefühl, welches von Achtung sehr verschieden ist (with a feeling rather different from esteem), aus dem Wege.

Da vor einigen Monaten das Cabinet endlich merkte, wie sehr der ungeschickte Eifer seines Ritters es bloßstellt, so mußte die Wiener Zeitung erklären, daß der Lloyd zwar zu den gutgesinnten Blättern gehöre, aber durchaus keinen offiziellen Charakter habe. Der Lloyd hatte mehrmals dasselbe erklärt und manhaft seine Unabhängigkeit behauptet. Er ist in der That nicht ministeriell, sondern das Ministerium ist Lloydisch. Zwischen Mr. Warrens und dem Fürsten Schwarzenberg herrscht zufällig eine so wunderbare geistige Wahlverwandtschaft, daß sie sich stets in ihren Gedanken, Plänen und Gründen begegnen. Mr. Warrens könnte, wenn der große November-Staatsmann je zurückträte, süglich seinen Platz einnehmen.

In neuester Zeit hat der Lloyd einen verdienstlichen Kampf gegen die schreitenden Monopole der Bank begonnen; wie man sagt, wird er darin vom Minister Bruck unterstützt. Auch gegen andre Mißbräuche läßt er dann und wann ein Wort fallen, welches ihn von den gutgesinnten Blättern untern Ranges vortheilhaft unterscheidet. Er beginnt sich zu civilisiren. Ich zweifle nicht daran, Mr. Warrens wird allmählig sein Terrain kennen lernen, ein tactvolleres Benehmen, ein geschmeidigeres Deutsch sich aneignen, kurz, er wird am Barte Oestreichs, wie man zu sagen pflegt, scheeren lernen.

Indem wir diese neuesten Fortschritte des Lloyd bereitwillig anerkennen, nehmen wir Abschied von ihm mit einem Gefühl, welches noch immer „von Bewunderung sehr verschieden ist!“ —

2. Der Oestreichische Correspondent.

Lloyd, Presse, Wanderer und Ostdentsche Post mögen es mir verzeihen, daß der Oestreichische Correspondent hier mitten unter ihnen erscheint. Obgleich er sich ein ernsthaftes Ansehen zu geben versucht, Glacéhandschuhe trägt und zuweilen sich mit französischen Phrasen parfümirt, ja obgleich er allgemein für das spezielle Organ und den Busenfreund des Ministerpräsidenten gilt, gehört er doch in die Reihe der traurigen Bajazzos, die ich kurz vor Ende des verflossenen Jahrganges

geschildert habe; es war auch meine Absicht, ihn mit „Geißel“, „Courier“ und „Zuschauer“ an Einen Ragentisch zu setzen. Mangel an Raum nöthigte damals, ihn wegzulassen, und nur diesem Umstand verdankt er die Ehre, jetzt in anständigerer Gesellschaft erwähnt zu werden.

Sie kennen ihn wahrscheinlich nur durch die Citate deutscher Blätter aus seinen Artikeln über die Paulskirche und über Preußen, — folglich kennen Sie ihn nur halb, denn der Oestreichische Correspondent hat die Schlaubeit der altösterreichischen Polizei, die sich wohl hütete, gegen Ausländer das raue Fell herauszukehren, vielmehr so höflich, als ihr möglich, war, um in der Fremde die österreichische Gemüthlichkeit in gutem Ruf zu erhalten. Ja, gemüthlich ist Alles, was der Oestr. Corresp. gegen das deutsche Ausland schrieb, verglichen mit seiner Büttelberedsamkeit gegen die „Schlechtgesinnten“ zu Hause.

Begründet wurde er Ende November 48, erschien anfangs in Olmütz, später in Wien und häßschelte, gleich dem Lloyd und andern Eingeweichten, so lange die slavische Reichstagsrechte, bis das Ministerium auch den Czechen mit einem dankbaren Nasenstüber für ihre eigennützige Anhänglichkeit die Thüre wies. In kaum acht Wochen bewerkstelligte er seinen Uebergang vom streng constitutionellen Conservatismus zum streng militärischen Despotismus. „Rechtsum kehrt! Marsch!“ Solche Commandosprache wäre ihm am geläufigsten, aber die böse Welt und der leidige Anstand verlangen zuweilen Gründe, und Gründe sind bei ihm so rar wie Silberzwanziger. Wird er daher durch die Raisonnements der subordinationswidrigen Menschheit gereizt, sich in die Fergewinde der Zeitungspolemik zu stürzen, so tölpelt er aus einem Mißverständnis in den andern und ist in diesem Zustande kaum von Bäuerle oder Galimathias Koch zu unterscheiden.

Der Oestr. Corresp. ist stark in Enthüllungen à la Dym und Gödsche. Siehe Batthyani; diesen überführte er als Mörder Latour's durch angebliche 17 Zeugen, von denen selbst das Haynau'sche Kriegsgericht nichts gewußt hat. Dafür schilderte er Batthyani's Gang zum Tode mit Wizeleien über die Kleidung und Haltung des Sterbenden! Wenn ihm, wie bei seiner Denunziation Rieger's, Verleumdung und Fälschung nachgewiesen wird, zieht er sich ohne Entschuldigung zurück und ruft, wie ein Polizeimann, dem ein frecher Gassenjunge entwischt: Wart', ich krieg' dich doch einmal!

Seine Mitarbeiter und Redactoren ziehn es vor, anonym zu bleiben. Schwarzenberg selbst soll die Bornirtheit des Blattes und den Mangel an geschickten Federn beklagt haben. Es ist tröstlich, daß gute Federn sich heutzutage für Olmüzer Tendenzen so schwer gewinnen lassen. Freilich, wie der Herr, so der Diener. Mr. Warrens und Herr Anton Beck stehn so tief unter Genz, wie Schwarzenberg unter Metternich.

Verlag von **F. C. Herbig**. — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
Druck von Friedrich Andrá.